

ROLAND VERWIEBE:
 SOZIALSTRUKTURELLER WANDEL UND LEBENSQUALITÄT –
 DIE VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE. DIE STADT WIEN IM KONTEXT
 ÖSTERREICHISCHER UND EUROPÄISCHER TRENDS.



Roland Verwiebe ist Vorstand des Instituts für Soziologie und leitet das Forschungsprojekt: „Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert“

EINLEITUNG

Der vorliegende Beitrag behandelt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Wien. Dies geschieht vor dem Hintergrund einer wachsenden Ausdifferenzierung von Modellen der Arbeitsteilung zwischen (Ehe-)Partnern in westlichen Gesellschaften. Die „klassische“ Arbeitsteilung auf Basis des „männlichen Ernährermodells“ ist vor allem für Frauen mit Nachteilen verbunden. Frauen sehen sich hier häufig dazu gezwungen, ihre Berufstätigkeit zugunsten der Familie einzuschränken oder zumindest temporär aufzugeben. Diese Form der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen wird in aktuellen Studien der Familienforschung und in den gesellschaftspolitischen Diskussionen vieler europäischer Staaten zunehmend kritisch gesehen (Crompton et al. 2005; England et al. 2012; Esping-Andersen 2009; Esping-Andersen et al. 2013; Oppenheimer 1994).

Anknüpfend an diese Debatten geht der vorliegende Beitrag der Frage nach, wie sich in der Stadt Wien die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen und Männer in den letzten Jahren entwickelt hat. Lässt sich eine zunehmende Gleichheit der Geschlechter beobachten, in der traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung durch gleiche Teilhabe am Erwerbsleben und an der Kinderbetreuung aufgelöst wird? Dieses Modell hat den am stärksten geschlechtergerechten Charakter und wird von einigen Autoren als ein Ideal gepriesen. Gornick und Meyers (2008) sind hierfür ein Beispiel. Sie haben ein Bild einer modernen und fairen Gesellschaft entworfen, „[which] supports equal opportunities for men and women in employment, equal contributions from mothers and fathers at home, and high-quality care for children provided both by parents and well-qualified and well-compensated nonparental caregivers“ (2008: 314-315).

Empirisch beruht der Beitrag auf Daten der Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien II (SOWI II) (siehe Verwiebe et al. 2014)¹ sowie auf Daten der Sozialberichterstattung der Statistik Austria (z.B. Kindertagesheimstatistik). Inhaltlich werden das Haushaltserwerbsverhalten, die Kinderbetreuungssituation sowie die Aufteilung der Familienarbeit zwischen den Partnern für einen Zeitraum von fast 20 Jahren betrachtet (1995-2013).

VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE - TRENDS IN DER INTERNATIONALEN FORSCHUNG²

Der Anstieg der Berufstätigkeit von Frauen in den letzten Jahrzehnten führte zur Zunahme von Doppelverdienerhaushalten und zur Angleichung ihrer Verbreitung in vielen europäischen Staaten. Dennoch beobachten wir auch länderübergreifende Abweichungen, die vor allem auf Unterschiede in der Arbeitsmarktintegration von Müttern zurückgehen. Diese Unterschiede sind am größten, wenn das jüngste Kind unter drei Jahren alt ist. So sind zum Beispiel nur circa 10% der Mütter mit Kleinkindern in Tschechien am Arbeitsmarkt aktiv, während es mehr als 60% in den Niederlanden und Belgien sind (OECD 2013). Korrespondierend damit gibt es deutliche nationale Unterschiede bei den Arbeitszeiten: Teilzeitarbeit von Frauen ist am weitesten in den Niederlanden und in den deutschsprachigen Ländern verbreitet, während in Zentral- und Osteuropa eher Vollzeitbeschäftigung vorherrscht (OECD 2013); in Österreich sind aktuell etwa ein Viertel der Frauen in Teilzeit tätig.

Die sozialen Realitäten in Doppelverdienerhaushalten, so zeigen sehr viele Studie, implizieren nicht notwendigerweise eine Gleichberechtigung zwischen den Partnern hinsichtlich beruflicher Arbeit auf der einen Seite und Haushalts- und Familienarbeit auf der anderen Seite. Sind beide Partner in den Arbeitsmarkt integriert, tendieren Frauen dazu weniger Stunden als ihre männlichen Partner zu arbeiten (Hall/MacDermid 2009) und wenn beide Partner in Vollzeit arbeiten, verdienen Männer meist mehr als Frauen (Raley et al. 2006). Ebenso impliziert doppeltes Einkommen nicht, dass der Karriere der Partner die gleiche Bedeutung beigemessen wird. Frauen machen eher Kompromisse als Männer, deren Karrieren familienintern und gesamtgesellschaftlich häufig Vorrang eingeräumt wird (Solga/Wimbauer 2005).

Die zunehmende Integration von Frauen am Arbeitsmarkt hat in westlichen Gesellschaften starke Folgen in unterschiedlichen Bereichen.³ Gesellschaftspolitisch wird dadurch unter anderem die Debatte nach Gleichberechtigung in beruflichen Spitzenpositionen und die Verringerung des gender-wage-gap befeuert. Familienpolitisch hat dadurch die Frage der Kinderbetreuung eine neue Relevanz bekommen. Sind beide Partner erwerbstätig, so fällt es Paaren mit kleinen Kindern häufig schwer, Beruf und Familie erfolgreich miteinander in Einklang zu bringen. Kinderbetreuung durch externe (häufig kommunale) Einrichtungen kommt in diesem Kontext eine besonders große Rolle zu. Auf der Haushaltsebene beobachten wir einerseits eine stark schrumpfende Geburtenrate – vor allem in Ländern wie Österreich, Deutschland und Italien – zum anderen auch eine Tendenz hin zum Kinderverzicht von Paaren (Bahle 2008; Billari 2005a, b; Mau/Verwiebe 2010). Unter den er-

¹ Im Jahr 2012/13 wurde im Rahmen einer Forschungskoooperation der Stadt Wien mit der Universität Wien eine umfassende Studie zur Erfassung der Lebensqualität in Wien durchgeführt. Dazu wurden 8400 Bürger mit einem standardisierten Frageprogramm befragt. Die Studie ist auf der Ebene von Stadtteilen repräsentativ.

² Die Ausführungen in Abschnitt 2 beruhen in Teilen auf einer Publikation von Berghammer/Verwiebe (2014).

³ Derzeit sind z.B. in Österreich fast 70% der Frauen im erwerbsfähigen Alter am Arbeitsmarkt aktiv, Ende der 1990er Jahre lag die Erwerbsquote noch bei 62%. Die Erwerbsbeteiligung der Männer liegt in diesem Zeitraum bei 80%. Ähnliche Trends – stark wachsende Erwerbsbeteiligung von Frauen und stagnierende Erwerbsbeteiligung von Männern – lassen sich in fast allen europäischen Ländern beobachten.